



Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel

Erscheint werktäglich. Für Mitglieder des Börsenvereins ist der Bezugspreis im Mitgliedsbeitrag eingeschlossen, weitere Exemplare zum eigenen Gebrauch kosten je 30 Mark jährlich frei Geschäftsstelle oder 36 Mark bei Postüberweisung innerhalb des Deutschen Reiches. Nichtmitglieder im Deutschen Reich zahlen für jedes Exemplar 30 Mark bez. 36 Mark jährlich. Nach dem Ausland erfolgt Lieferung über Leipzig oder durch Kreuzband, an Nichtmitglieder in diesem Falle gegen 5 Mark Zuschlag für jedes Exemplar.

Die ganze Seite umfaßt 360 viergespalt. Petitzeilen, die Zeile oder deren Raum kostet 30 Pf. Bei eigenen Anzeigen zahlen Mitglieder für die Zeile 10 Pf., für 1/2, S. 32 M. statt 36 M., für 1/3, S. 17 M. statt 18 M. Stellengesuche werden mit 10 Pf. pro Zeile berechnet. — In dem illustrierten Teil: für Mitglieder des Börsenvereins die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pf., 1/2, S. 13.50 M., 1/3, S. 26 M., 1/4, S. 50 M.; für Nichtmitglieder 40 Pf., 32 M., 60 M., 100 M. — Beilagen werden nicht angenommen. — Beiderseitiger Erfüllungsort ist Leipzig.

Eigentum des Börsenvereins der Deutschen Buchhändler zu Leipzig

Nr. 102.

Leipzig, Donnerstag den 4. Mai 1916.

83. Jahrgang.

Redaktioneller Teil.

Allgemeiner Deutscher Buchhandlungs-Gehilfen-Verband.

Im Monat April gelangten zur Auszahlung:

- 1246. — Krankengelder,
 - 370.27 Witwen- und Waisengelder
 - 74.31 Invalidengelder
 - 590. — Notstands- und Stellenlosenunterstützungen.
- } einschl. Zuschläge und

Leipzig, 1. Mai 1916.

Der Vorstand.

Bücher fürs Feld.

Von Walter Dette, z. B. Feldbuchhändler.

(Nachdruck gestattet.)

Das Lesen bietet dem Soldaten hier an der Front die einzige geistige Erholung und die beste Ablenkung vom schweren Tagesdienst. Gern greift er in Stunden der Ruhe zu einem Buche oder zur Zeitung. Vorausgesetzt, daß er etwas bekommen kann, und das ist oft nicht der Fall. Besonders in den kleineren Orten dicht an der Frontlinie ist ein Buch oder eine Zeitung, selbst eine alte, ein freudiges Ereignis. Ich weiß aus eigener Erfahrung, was das heißt, tagelang ohne ein Buch oder ohne Zeitungen zu sein. Als ich noch unten in dem kleinen halb-zusammengeschossenen Dorfe lebte, da war ich der einzige in unserer Korporalschaft, der Bücher und Zeitungen von der Mutter gesandt bekam, und diese Bücher und Zeitungen gingen von Hand zu Hand. Abends las ich aus einem Buche vor. Ich habe oft im Kreise dieser Kameraden die Wahrnehmung gemacht, daß selbst von den einfachen, ungebildeten Leuten sehr fein unterschieden wurde zwischen guter und schlechter Literatur. Diese Beobachtung mache ich auch jetzt, da ich wieder hinter dem Dreßen stehe und Bücher verkaufe. Kritisch treten die Kameraden meist an den Ladentisch heran und wählen zwischen den ausgelegten Büchern, aber jedesmal ist es etwas Gutes, was herausgefunden wird. Oft war ich direkt überrascht, denn statt eines Buches mit einem interessanten, vielversprechenden Titel — dessen Wahl ich erwartete — wurde ein Band von Jacobsen oder Feuchtersleben gekauft. Man muß sehr vorsichtig sein mit der Lektüre, die man den Feldgrauen in die Hand gibt. Hat doch das Buch hier im Felde einen weit größeren Einfluß auf das Innenleben des Menschen, als es sonst in anderen Zeiten unter anderen Umständen haben mag. In der Heimat in Friedenszeiten verwischt sich rasch der Eindruck, den die Lektüre eines schlechten Buches hinterlassen hat, im Strudel der Zerstreuungen. Hier aber nicht. Hier bildet das Buch die einzige Quelle der geistigen Erholung, die dem Soldaten geboten wird, und wehe seiner seelischen Gesundheit, wenn diese Quelle unrein oder gar vergiftet war! Das fühlen die meisten instinktiv, und deshalb gehen sie vorsichtig bei der Auswahl des Buches zu Werke. Es ist dem Soldaten nicht damit gedient, die Zeit mit einem Buche totzuschlagen: er will etwas haben, das ihn für einige Zeit aus dem Schrecken des Krieges heraushebt, das sein inneres Gleichgewicht wieder herstellen kann. Die Freude am Buche, am eigenen Buche erlebt hier im Felde mancher zum ersten Mal in seinem Leben.

Welche Bücher werden im Felde gern gelesen? Als Antwort auf diese Frage möchte ich nicht bestimmte Bücher empfehlen,

sondern nur kurz die Richtlinien angeben, nach denen sich ein Buchhändler bei der Auswahl von Büchern fürs Feld orientieren kann. Nach meiner Erfahrung wird Kriegsliteratur — und dazu rechne ich auch die Belletristik, die das gewaltige Ringen zum Hintergrund nimmt — zurückgewiesen. Dagegen ist eine große Vorliebe für die Werke der Klassiker vorhanden. So werden neben Goethes Faust, Schiller, Kleist und Hebbel viel verlangt. Dann von den Erzählern: Jacobsen, E. T. A. Hoffmann, Brentano, Eichendorff, Andersen, Björnson, Raabe, Stifter, Löns, Mörike, Jensen und Fritz Reuter. Von den Humoristen Wilhelm Busch und immer wieder der alte, liebe Busch. Auch belehrende Bücher werden sehr gern gekauft. So erfreuen sich »Aus Natur und Geisteswelt« und »Sammlung Goesch« allgemeiner Beliebtheit. Moderne Romansammlungen finden im Felde großen Absatz. Namen nenne ich nicht, um nicht in den Verdacht zu kommen, für einzelne Verleger Reklame machen zu wollen. Doch weiß jeder Kollege, was er davon fürs Feld empfehlen kann, wenn er sich bei der Auswahl immer bewußt ist, daß für unsere Brüder hier draußen das Beste unserer deutschen Literatur gerade gut genug ist.

Zur Verbearbeit des Sortiments für die Reichsbuchwoche.

Dem reinigenden Gewitter des Weltkrieges ist es nicht gelungen, die großen Gefahren zu beseitigen oder auch nur einzudämmen, die unserm Volke durch dem Leseschund drohen. Vielfach hat man wohl geglaubt, daß »der Geist von 1914«, die gewaltige Erhebung unseres Volkes in den ersten Mobilmachungswochen, auch diese Schäden beseitigen würde. Man hat den Kampf gegen den Schund nicht eben kräftig fortgeführt, und siehe da, die menschenfreundlichen Verleger der verwerflichsten Machwerke gingen um so eifriger ans Werk. Da ist es sehr dankenswert, daß auch die Tagespresse diesem traurigen Gegenstande wieder erhöhte Aufmerksamkeit widmet.

Ein jüngst in der »Täglichen Rundschau« erschienener lesenswerter Aufsatz fordert sehr energisch die Beseitigung des wirklichen Schundes. Es wird darin aufmerksam gemacht auf eine bedeutsame Bekanntmachung des Oberkommandos in den Marken vom 22. März d. J. (vgl. Bbl. 1916, Nr. 80). Bekanntlich haben die Verwaltungsbehörden nach § 56 Ziffer 12 der Gewerbeordnung die Befugnis, Schriften und Bildwerke, die in sittlicher Beziehung Argernis zu geben geeignet sind, vom Handel im Umherziehen auszuschließen. Eine Liste dieser anstößigen Literatur wird vom Berliner Polizeipräsidenten im »Zentral-Polizei-Blatt« regelmäßig veröffentlicht. Das Oberkommando in den Marken hat nun auf Grund des § 9 des Gesetzes über den Belagerungszustand kurzerhand verfügt, daß alle in der Schundliteraturliste des Berliner Polizeipräsidenten aufgeführten Machwerke auch in Ladengeschäften nicht vertrieben werden dürfen.

Wenn man sich vergegenwärtigt, welche ungeheure Verbreitung der Schund auch im Heere daheim und im Felde gefunden hat, so drängt sich einem doch die Frage auf, ob eine ähnliche Verfügung wie die des Oberkommandos in den Marken nicht auch von Seiten der obersten Heeresleitung zu treffen wäre.